

**Pfarrerin Dr. Cornelia Kulawik**

12. Sonntag nach Trinitatis, 07. September 2025, 18 Uhr

Predigt zu Apostelgeschichte 3, 1-10

---

„Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorberechen und Ströme im dürrn Lande.“

Mit diesen Worten, liebe Gemeinde, beschreibt der Prophet Jesaja (Jes 35,5f.) – Jahrhunderte vor Jesus – seine Hoffnung auf eine Zeit, die heil sein wird. Eine Zeit, wo Gottes Nähe unmittelbar spürbar ist.

Als Lesung hörten wir soeben eine Erzählung aus dem Markusevangelium, wo es um die Heilung eines tauben Menschen ging, der auch seine Sprache wiedergewinnt. „Die Ohren der Tauben werden geöffnet werden und die Zunge der Stummen wird frohlocken.“

Als Predigttext ist uns in diesem Jahr noch eine zweite Wundergeschichte zum Nachdenken mitgegeben. Doch diesmal ist es sogar nicht einmal Jesus selbst, der dieses Wunder vollbringt, sondern es sind seine Schüler. Eine andere Übersetzung für dieses Wort „Schüler“ ist: „Jünger“. Diese Geschichte erzählt von Petrus und Johannes, die immer wieder in allen Evangelien als besonders enge Freude von Jesus hervorgehoben werden.

Und hier geht es um die Heilung eines Gelähmten. „Dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch“, hatte Jesaja gesagt.

Ich lese Ihnen aus der Apostelgeschichte, Kap. 3

### *Die Heilung des Gelähmten*

*1Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit. 2Und es wurde ein Mann herbeigetragen, der war gelähmt von Mutterleibe an; den setzte man täglich vor das Tor des Tempels, das da heißt das Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen. 3Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen. 4Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an! 5Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde. 6Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher! 7Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, 8er sprang auf, konnte stehen und gehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott. 9Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben. 10Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor dem Schönen Tor des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.*

Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!

Liebe Gemeinde,

Der Theologe Hans von Campenhausen, einer der bedeutendsten Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts berichtete folgende Geschichte:

Leo X. Medici, Papst in der Reformationszeit, war seinem Wesen nach mehr ein leichtlebiger Weltmann als ein bescheidener Kirchenfürst. Einst zeigte er seinem Gesandten, der bei ihm zu Gast war, seine Schätze und bemerkte mit selbstgefälligem Lächeln: „Sie sehen, wir können nicht mehr ganz so wie unsere Vorgänger sagen: Silber und Gold habe ich nicht.“ ... „Ja“, antwortete der Gast leichthin, „man kann eben nicht alles haben. Eure Heiligkeit können darum jetzt auch nicht mehr wie der heilige Petrus fortfahren und zu dem Lahmen sagen: Im Namen Jesus Christi, stehe auf und geh umher!“<sup>1</sup>

Liebe Gemeinde,

was machen wir mit den neutestamentlichen Wundergeschichten? Denn wir selbst befinden uns ja in ähnlicher Situation. Auch wir können nicht einfach wie Petrus zu dem Lahmen sagen: Im Namen Jesus Christi, stehe auf und geh umher!“. Ein Wunderverständnis, das schlicht von der Allmacht Gottes und von einem Durchbrechen der Naturgesetze ausgeht, ist uns wohl allen eher fremd. „Gott würfelt nicht“, hatte schon Albert Einstein gesagt, der sich durchaus als religiöser Mensch verstand.

Aber wie gehen wir dann mit den Wundergeschichten um?

Es gibt sehr viele Zugänge und Auslegungsweisen, sei es eine existentielle Interpretation, eine tiefenpsychologische, oder eine sozialkritische. Und so lassen Sie uns nochmal genauer auf die Geschichte schauen. Was erzählt Lukas? Wie erzählt er?

Lukas ist der einzige Evangelist, der seinem Evangelium noch einen zweiten Teil folgen lässt: Die Apostelgeschichte. Hier erzählt er, wie es nach Ostern weiterging. Er erzählt, wie die frühe christliche Gemeinschaft entsteht, wie sich der Glaube ausbreitet und was für ihn Kirche bzw. Gemeinde bedeutet. In seiner Sprache, im Griechischen, ist dies das gleiche Wort. Wofür gibt es sie? Kann nicht jeder für sich irgendwie glauben? Wozu brauchen wir Kirche oder Gemeinde überhaupt?

Die Apostelgeschichte beginnt mit der Erzählung von Christi Himmelfahrt – eine Abschiedsgeschichte. Die Freunde Jesu sind nun auf sich selbst gestellt. Doch sie empfangen in dieser Situation eine Verheißung: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ (Apg 1,8)

Von dieser Kraft, von diesem Empfangen des Heiligen Geistes erzählt Lukas dann im 2. Kapitel. Es ist die – vielen bekannte – Pfingsterzählung. (Apg 2,1-13).

„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen“:

Die **erste Kraft** möchte ich somit „**Verständigung**“ nennen: Über alle Nationengrenzen hinweg verstehen sich Menschen, weil sie sich auf die Botschaft Jesu berufen, auf Nächstenliebe, Barmherzigkeit und Güte. Hier gibt es keine Sprachbarrieren, keine Nationengrenzen.

Und somit ist es auch die erste Aufgabe von Kirchen, von Gemeinden, deutlich zu machen: Mit uns gibt es keinen Nationalismus, keine Ausgrenzung und Erniedrigung von Fremden. Bei uns sprechen alle eine Sprache – die Sprache der Nächstenliebe.

<sup>1</sup> H.v.Campenhausen, Theologenspieß und –spaß S.131

Die **zweite Kraft** des Heiligen Geistes nenne ich „**Mut**“: Mut zur öffentlichen Rede. Denn Lukas erzählt im Anschluss an das Pfingstwunder, wie Petrus öffentlich von Jesu Leben und seiner Botschaft erzählt. (Apg 1,14-36)

Warum gibt es Kirche und Gemeinde? Ich kann doch auch einfach für mich selbst glauben. Die Botschaft von Gottes Liebe, die konkreten Mahnungen, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zu leben, die vielfältigen Erfahrungen von Gottes Nähe, seinem Trost, seiner Stärkung müssen authentisch weitergetragen werden. Wie denn sonst, wenn über Glaubenserfahrungen nicht mehr gesprochen wird, wie denn sonst soll Glaube erweckt, gestärkt, vertieft werden?

Doch, vielleicht anders als in früheren Zeiten, braucht es dazu wieder Mut. Ohne öffentliche Rede und ohne Orte, wo ein gemeinsames Nachdenken und Diskutieren möglich sind, erstirbt der Glaube und vielleicht auch irgendwann die Suche nach Gott selbst.

Die **dritte Kraft** des Heiligen Geistes nenne ich „**Gemeinschaft**“. Denn unmittelbar nach der Pfingstpredigt des Petrus erzählt Lukas von der ersten Gemeinde. (Apg 2,37-47) Sie treffen sich täglich in ihren Häusern, sie brechen das Brot miteinander, d.h. sie feiern im Gedenken an Jesus Christus gemeinsam das Abendmahl, sie beten zusammen. „Alle aber“, so Lukas, „die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften ihre Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte.“ Sie teilten also ihr Silber und Gold. Wenn es je so in der Urgemeinde gewesen ist, wie es sich Lukas rund 60 Jahre später vorstellt, dann kann ich mir dies nur vorstellen, wenn es noch eine ziemlich kleine und klar abgegrenzte Gemeinschaft ist. Wenn wirklich alles geteilt wird, dann funktioniert dies nur, wenn klar bestimmt ist, wer dazugehört und was er selbst mit einbringt in diese Gemeinschaft.

Wozu brauchen wir Kirche bzw. Gemeinde? Lukas erzählt: Weil hier Gemeinschaft gelebt werden kann, das Teilen eingeübt wird, Teilen nicht nur von materiellen Gütern, sondern das Teilen von Sorgen und Freuden.

Und hier – direkt im Anschluss daran – folgt nun unser heutiger Predigttext: Die Heilungsgeschichte des Gelähmten (Apg 3,1-10). Lukas beginnt mit den Worten:

*„Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit. Sie verlassen also den kleinen geschützten Ort, wo sie sich allabendlich zum Abendmahl und Gebet mit den engsten Glaubensgeschwistern treffen. Sie gehen zum Tempel und bleiben damit in der weiten Stadtgemeinde verankert, nehmen selbstverständlich auch am Gottesdienst im Tempel mit allen anderen Bewohnern der Stadt teil.*

Dort – am sogenannten „Schönen Tor“ des Tempels – begegnen sie dem Bettler. Gelähmt von Geburt an bleibt ihm im damaligen sozialen Kontext gar nichts anders übrig, als zu betteln. Petrus und Johannes bleiben stehen. *„Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an!*

*„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ So die Verheißung ganz am Anfang der Apostelgeschichte.*

Hier geht es um die **vierte Kraft** des Heiligen Geistes. Oder ich könnte auch sagen um die vierte Dimension von Kirche und Gemeinde. Hier geht es um die „**Hilfe für andere**“, besonders für Menschen in Not, Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen. Es geht um Sehen, Wahrnehmung und Würdigung des anderen. Und dann: Dann geht es ums Handeln. *Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher! Und Petrus ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf.*

Heute früh wurden in Dahlem, in der Gemeinde, wo ich Pfarrerin bin, junge Menschen gesegnet, die mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste ins Ausland gehen. Sie engagieren sich in zahlreichen Projekten, wo sie Menschen begegnen werden, die schweres Unrecht, Verfolgung und Leid erfahren mussten. *Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir:*

Die vierte Kraft des Heiligen Geistes ist die Hilfe für andere.

Wozu brauche ich Gemeinde? Wozu brauche ich Kirche? Ich kann doch ganz gut auch für mich allein glauben. Ja, vielleicht. Aber Gemeinde und Kirche sind ein wichtiger gesellschaftlicher Raum, wo diese Hilfe für andere konkret organisiert und gelebt wird. So sammeln wir auch die Kollekte am Ausgang heute für die Versorgung der ukrainischen Geflüchteten in der Partnergemeinde St. Trinitatis in Warschau.

Wozu brauche ich Gemeinde? Wozu brauche ich Kirche?

Lukas erinnert uns mit seiner Apostelgeschichte an verschiedene „Kräfte des Heiligen Geistes“, die aber alle zusammengehören. Die alle gemeinsam wichtig sind:

1. Verständigung – Kirche als Organisation, die schon von ihrer Gründungsgeschichte her jedem nationalen Egoismus widerspricht und alle Menschen weltweit verbindet in der Sprache der Liebe.
2. Mut – Mut zur öffentlichen Rede. Kirche als Organisation, die gesellschaftliche Gerechtigkeit einfordert, die öffentlich die Botschaft der Nächstenliebe verkündet und Konsequenzen für unser Zusammenleben daraus zieht. Kirche – als Raum für Gespräche über Glaubens- und Lebensfragen.
3. Gemeinschaft – wir teilen hier miteinander unser Silber und Gold. Aber nicht nur das. Sondern unsere Freuden, unsere Sorgen, unsere Gedanken.
4. Hilfe für andere – diese vierte, diese diakonische Dimension von Kirche und Gemeinde ist unabdingbar. Und auch hier: So vieles geschieht hier in so vielen Gemeinden, an so vielen Orten. Danke.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.*